

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 95 (1969)  
**Heft:** 32

**Rubrik:** Basler Bilderbogen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Basels blaue Mädchen

Von Hanns U. Christen

Es kommt leider nur selten vor, daß man dazu eingeladen wird, sechs reizende Jungfrauen zu besichtigen.

Mir ist das zuteil geworden. Es war ein ungetrübtes Vergnügen. Ich verdanke es einer Basler Chemischen. Falls Sie es noch nicht wissen: eine Basler Chemische ist eine Fabrik, in der Akademiker aus der Ostschweiz in Chemikalien für den Export umgewandelt werden. Basel ist nur insofern daran beteiligt, als es die Steuern einnimmt, die als Nebenprodukte abfallen. Und auch sonst noch ein bißchen.

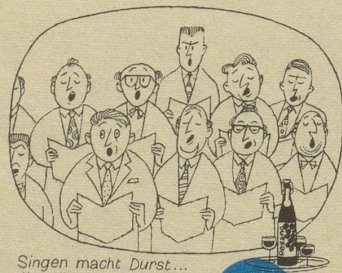
Ich habe zur Basler Chemie einige Beziehungen, obschon ich kein Akademiker aus der Ostschweiz bin. Sie sind zum Teil schon recht langjährig. In einer früheren Periode meines journalistischen Lebens mußte ich einmal einen Artikel über die Basler Chemie schreiben, und dazu brauchte ich Angaben von den verschiedenen Firmen. Ich meldete mich telephonisch an, und dann durfte ich die Firmen besuchen. Der jeweilige Portier betrachtete mich so, wie man jemanden betrachtet, der vermutlich das kostbarste Fabrikgeheimnis stehlen und den Verwaltungsratspräsidenten erpressen will. Daß der jeweilige Portier mich, solange ich warten mußte, nicht noch gerade in Ketten legte, war nur dem doch immerhin beträchtlich fortgeschrittenen humanitären Denken der Stadt Basel zuzuschreiben.

Nachdem ich lange genug gewartet hatte, kam jeweils ein Herr, dessen

Hüfttasche sich so wölbte, als wäre ein Revolver darin. Der händigte mir eine Handvoll Prospekte aus, die mit viel Kunst so geschrieben waren, daß man aus ihnen nicht viel mehr als den Namen der Firma entnehmen konnte. Und auch den nur nach mehrmaligem Suchen. Jedoch war in jedem Prospekt der Name Paracelsus erwähnt. Das war ein Mann aus Einsiedeln (Schwyz), der sich als Arzt einen Namen gemacht hatte, und der anno 1527 nach Basel kam. Kurz drauf mußte er jedoch bei Nacht und Nebel fliehen. Er hatte nämlich die Frechheit besessen, für ein Medikament Geld zu verlangen, und erst noch in bar. Paracelsus wird von den Basler Chemischen daher als Vorfahr betrachtet. Ich schrieb dann meinen Artikel, wobei ich es geschickt, aber nur unter Schwierigkeiten vermied, den Namen Paracelsus zu erwähnen. Ich wies auch nicht darauf hin, mit welcher Zurückhaltung die Basler Chemischen jemandem begegneten, der sich über sie informieren wollte. So höflich war ich damals noch.

Wie gesagt, das war in einer Zeit, die längst vergangen ist (die Formulierung stammt von Bertold Brecht; ich zitiere sie, damit man merkt, wie gebildet ich mich in meiner Schulzeit habe). Seither ist manches anders geworden. Heute ist um die Basler Chemischen kein Stacheldraht mehr, den man nur überqueren kann, wenn man in den Verwaltungsrat gewählt wird. Heute gibt es dort sogar ganze Abteilungen für Public Relations, was man wörtlich, aber dennoch richtig in «Beziehungen zur Öffentlichkeit» übersetzen kann. Die Leute, die darin beschäftigt sind, stellen nicht etwa Abfallprodukte von der Umwandlung von Ostschweizern in Mittel gegen Aussatz dar; ganz im Gegenteil. Sie sind sogar Basler. Einer von Ihnen hat eine grandiose Idee gehabt. Nämlich die mit den Jungfrauen, die ich besichtigen durfte.

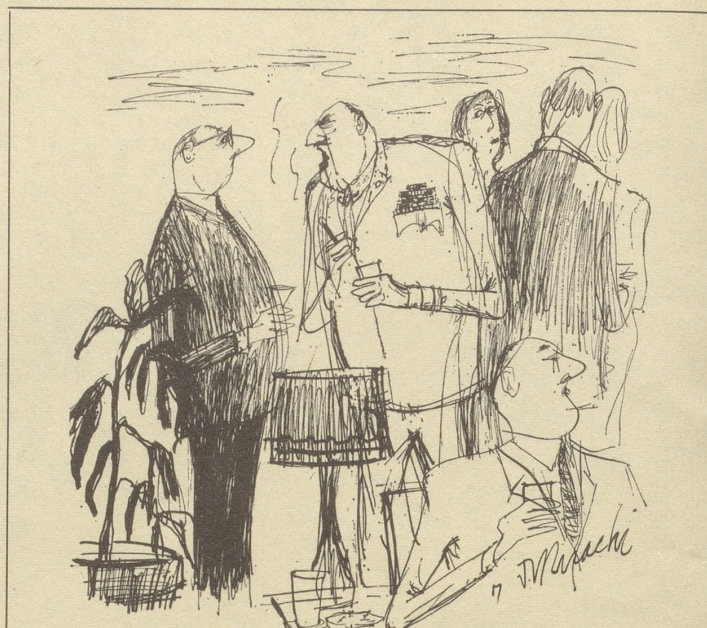
Er fand: 95 Prozent aller Männer lassen sich gern von Frauen führen. Wohin, womit und wozu – das ist von Fall zu Fall verschieden. Jedenfalls, so dachte er, sind Frauen das Richtige, um Besucher unserer Firma zu betreuen. Die Geschäftsleitung ließ sich, oh Wunder in unserem Männerstaat, von diesen Führereigenschaften der Frauen über-



Singen macht Durst...  
Ihn löscht der herrliche,  
vollmundige Traubensaft

RESANO

BRÄUEREI USTER



«Als nächstes verkaufen wir den Schweizern ein Warnsystem, das sie nicht vor einem Überfall, sondern vor Nationalrat Hubacher warn!»

zeugen. Also suchte der Mann von der PR nach Mädchen, die solches tun wollten. Er machte Inserate. Daraufhin meldeten sich zahlreiche Mädchen. «Teilweise hatten sie eine völlig falsche Vorstellung von meinen Absichten» sagte der PR-Mann, den wir schlicht mit seinem Namen Prof. Dr. Marc Sieber nennen wollen. Der nächste Schritt war, eine Chefin für diese zu schaffenden Führungskräfte zu ernennen. Man fand sie in Gestalt einer Flughostess; sie brachte also die notwendigen Fähigkeiten mit. Und zur Flughostess war sie dadurch befähigt, daß sie zuvor Kindergärtnerin gelernt hatte. Wer mit normalen Vierjährigen umgehen kann, der wird spielend mit den schwierigsten Passagieren fertig. Und erst recht mit Werkbesuchern. Zu dieser Chefhostess gesellten sich im Laufe der Zeit sechs weitere Jungfrauen. Teilweise hören sie auf den Namen Christine, aber nicht alle.

Diese Jungfrauen durfte ich nun also besichtigen. Sie waren im Moment meiner Ankunft alle restlos blau. Ich meine: in Blau gekleidet, mit blauer Handtasche von Hebammenformat und blauem Béret. Nur ihre Stimmung war nicht blau, sondern rosig. Die Besichtigung fand im Hofgut Klus statt, in dem diese Firma etwas Landwirtschaft betreibt, dazu Viehzucht und Weinbau. Das äußerte sich in ausgezeichnetem Brot, Aufschnitt, Wein und Schnaps. Die durfte ich mir wacker zu Gemüt führen, während die Hostessen nur mit den Augen anknabbert werden durften. Nicht infolge von ausdrücklichen Verboten, sondern weil sie alle perfekte Damen sind. Und die knabbert man nicht an. Außer sie fordern einen dazu auf.

Es war ein sehr interessanter Nachmittag. Ich erfuhr, daß diese Hostessen einen Kurs für Schönheitspflege besucht hatten (das sah man am Erfolg) und in guten Umgangsformen ausgebildet waren (dito), daß sie Servieren gelernt hatten (ebenfalls dito) und Erste Hilfe (war zum Glück nicht nötig), und daß sie unerhört viel Wissenswertes über die Firma, über Basels Sehenswürdigkeiten und über das praktische Leben Basels wußten (entnahm ich meinem Interview). Auch im Umgang mit Schweinen erwiesen sie sich als geschickt. Ein Reporter, der mit dabei war (wo sind die nicht?), drückte einer Hostess namens Christine ein Säulein in die Arme, und dann fing ein jämmerliches Gequieken an (aus dem Mund des Säuleins). Das Tier gehörte offenbar zu den 5 Prozent, die sich nicht gern von Frauen führen lassen. Aber Christine schmiß erst die Situation und dann das Säulein (zurück zu seiner Mutter in den Stall).

Insgesamt sind es sieben Hostessen. Leider war eine von ihnen an diesem Nachmittag verhindert, und so waren's nur sechs. Und der Wein, der in der Klus bei Aesch gebaut wird (wo schon die Römer Wein bauten!), war gut. Und der Reporter war nicht abstinent. Und so kam es, daß dann in einer Zeitung ein Bild erschien, über dem stand «Die ersten sieben Sandoz-Hostessen». Auf dem Bild aber sah man nur sechs der Jungfrauen, und das siebte Lebewesen war das Säulein. Es ist zwar auch herzig. Aber es hat keinerlei Aussichten, jemals eine Stelle als Hostess zu finden. Selbst dann nicht, wenn es sich abgewöhnt zu quieken, wenn jemand es in den Arm nimmt.